

EVA MARIA FREDENSBORG

Er wird töten



GOLDMANN
Lesen erleben

Buch

Auf einem Rastplatz nahe Växjö im schwedischen Småland wird die Leiche einer jungen Frau gefunden. Die Polizei bittet den dänischen Profiler Robert Strand um Hilfe bei der Erstellung des Täterprofils. Die Platzierung der Leiche erinnert stark an den sogenannten Fotomörder, der mehr als zwanzig Jahre zuvor vier junge Frauen ermordet und Fotos seiner Taten an die Presse geschickt hatte. Der damalige Täter hatte ein Geständnis abgelegt und sich dann im Krankenhaus das Leben genommen. Sollte jetzt jemand seine Taten kopieren und dem damaligen Zeitplan folgen, bleiben der Polizei keine fünf Tage mehr, um den Täter zu finden, bevor er erneut zuschlägt ...

Autorin

Eva Maria Fredensborg wurde 1969 im schwedischen Härnösand geboren und ist in Dänemark aufgewachsen. Sie arbeitete in der Werbebranche und schrieb 2013 ihren ersten Spannungsroman, »Er wird töten«, der auf Anhieb zum Erfolg wurde.

EVA MARIA
FREDENSBORG


ER WIRD
TÖTEN

KRIMINALROMAN

Aus dem Dänischen von
Daniela Stilz bach

GOLDMANN

Die Originalausgabe erschien 2014 unter dem Titel
»Én gang morder« bei Politikens Forlag, Dänemark.

 Dieses Buch ist auch als E-Book erhältlich.

Der Verlag weist ausdrücklich darauf hin, dass im Text
enthaltene externe Links vom Verlag nur bis zum Zeitpunkt
der Buchveröffentlichung eingesehen werden konnten.
Auf spätere Veränderungen hat der Verlag keinerlei Einfluss.
Eine Haftung des Verlags ist daher ausgeschlossen.



Verlagsgruppe Random House FSC® N001967

1. Auflage

Taschenbuchausgabe August 2017

Copyright © der Originalausgabe 2014 by Eva Maria Fredensborg

Copyright © der deutschsprachigen Ausgabe 2017

by Wilhelm Goldmann Verlag

in der Verlagsgruppe Random House GmbH,

Neumarkter Str. 28, 81673 München

Umschlaggestaltung: UNO Werbeagentur München

Umschlagmotiv: Arcangel / Aaro Keipi

Redaktion: Nike Karen Müller

AG · Herstellung: eS

Satz: Uhl + Massopust, Aalen

Druck und Bindung: GGP Media GmbH, Pößneck

Printed in Germany

ISBN 978-3-442-48588-8

www.goldmann-verlag.de

Besuchen Sie den Goldmann Verlag im Netz



*»Freedom's just another word
for nothing left to lose.«*

Janis Joplin, *Me and Bobby McGee*

Das erste Kuvert lag am Montagmorgen auf der Türschwelle hinterm Haus.

Er nahm es als leuchtenden weißen Fleck am unteren Rand des Blickfeldes wahr, als störendes Element im Fokus auf den Fischadler, der genau in diesem Moment auf die Wasseroberfläche auftraf. Als sich der Raubvogel wieder in die Lüfte erhob, hatte er eine Beute zwischen den Klauen. Er ließ den Blick erst von dem Tier ab, als es zwischen den Baumwipfeln auf der anderen Seite des Sees verschwunden war.

Dann setzte er sich in die offene Tür und betrachtete den Umschlag. Weiß, dünn, A4-Format, kein Empfänger. Er hob ihn auf und drehte ihn um. Auch kein Absender. Wie hoch war die Wahrscheinlichkeit, dass der Umschlag für ihn war?

Er öffnete ihn.

Darin befand sich das verblichene Farbfoto eines schwächlichen Mannes, der vor einem gelben Gebäude stehend die Arme nach oben hob, so als wollte er sich vor der aufdringlichen Linse des Fotografen schützen. Schräg hinter ihm an der Wand war ein Schild mit der Aufschrift *Sankt-Sigfrids-Krankenhaus, Gerichtspsychiatrische Klinik* befestigt.

Er hatte dieses Schild seit über zwanzig Jahren nicht

gesehen, jedoch hatte er weder es noch das Gesicht auf dem Foto je vergessen. Karl Viklund, des Mordes an vier Frauen zu unbefristeter Sicherheitsverwahrung verurteilt. Der Fotomörder, der Mann, der ihn die Karriere hätte kosten können, ehe sie begonnen hatte. Müssen, berichtigte er sich. Ihn die Karriere hätte kosten müssen.

Er hatte gehofft, dieses Gesicht nie wieder zu sehen.

Langsam schob er das Foto wieder in den Umschlag, hielt jedoch mitten in der Bewegung inne, als er spürte, dass ihn jemand beobachtete. Methodisch scannte er die Umgebung, folgte mit dem Blick der undurchdringlichen Mauer aus Tannen rund um die Lichtung und entlang des Seeufers, ohne etwas zu entdecken, was das untrügliche Gefühl, beobachtet zu werden, erklären konnte. Schließlich gab er auf und suchte hinter der dicken Wand des Blockhauses Schutz.

Die Tür fiel hinter ihm ins Schloss, aber sie blieb sitzen, auch wenn ihr ein Bein eingeschlafen war und ihr die Mücken um den Kopf herumschwirrten. Jetzt hatte sie ihn gesehen, jetzt war er nicht mehr nur eine Ansammlung nichtssagender Worte in einem alten Tagebuch, sondern ein realer Mensch. *Er hatte so freundliche Augen.* Hatte er die? Um das beurteilen zu können, musste sie näher heran.

Das Fahrrad war von seinem Ständer gekippt und lag in einem zerfledderten Nadelbaum wie ein Volltrunkener nach einer durchzechten Nacht, der sich an einen Laternenpfahl stützen musste, um Kraft zu sammeln. Als sie versuchte, es hochzuziehen, gab es nach, woraufhin die Pedale die Haut direkt über dem Knöchel abschabte,

aber sie hatte keine Zeit, auf den Schmerz zu achten. Er war gekommen, der erste Teil des Plans war geschafft, aber es gab noch immer viel zu erledigen. Der Schweiß ließ das T-Shirt am Rücken kleben, und jedes Mal, wenn sie das Tempo drosselte, um einem der Schlaglöcher im Schotterweg auszuweichen, waren die Mücken wieder da.

Eine halbe Stunde später stellte sie das Fahrrad vor dem Haus ab und eilte mit großen Schritten die Treppe hinauf. Sie legte den Schlüssel auf das Regal im Flur und versuchte, ihr Herz zu ignorieren, das das Blut mit allzu heftigen Schlägen durch den Körper pumpte. Aber die Stille in der Wohnung machte das Vorhaben unmöglich. Das enge Zimmer begann sich zu drehen, und ihr Mund wurde trocken. Nicht jetzt. *Bitte!*

Wie ein Echo hörte sie Camillas Stimme: *Du steuerst deine Gedanken, nicht umgekehrt. Es ist nicht schlimm, Angst zu haben.*

Sie sah auf die Uhr und traf eine schnelle Entscheidung. Zehn Minuten mehr oder weniger machten keinen großen Unterschied, und zehn Minuten konnten die Welt verändern. Sie stellte die Eieruhr neben den Sessel, und auch wenn ihre Haut noch immer vor Schweiß klebte, wickelte sie sich die dünne Decke um den Körper, bevor sie sich hinsetzte. Zehn Minuten. Ganz bewusst ließ sie die Luft durch die Nasenlöcher strömen, die Luftröhre hinab, bis sie die Lunge füllte und den Bauch anschwellen ließ, anschließend atmete sie ganz bewusst aus. Einatmen und ausatmen. Einatmen und ausatmen. Hat er mich gesehen? Es war, als hätte er mich angesehen. Zurück zur Atmung. Einatmen und ausatmen. Einatmen

und ausatmen. Ich hoffe, Camilla fragt nicht, warum ich hier bin. Einatmen und ausatmen. Hätte ich nur mehr Betablocker. Was mache ich, wenn er mich anspricht? Einatmen und ausatmen. Wenn er es sehen kann, wenn er ... Einatmen und ausatmen. Wenn ich eine Panik-attacke bekomme? So etwas darf ich nicht denken! Einatmen und ausatmen. Einatmen und ausatmen. Es ist nur ein Gedanke, keine Realität. Einatmen und ausatmen. Einatmen und ausatmen.

Klingelklingel! Sie stellte den Wecker aus und blieb noch einen Moment lang sitzen, bevor sie aufstand. Sie war noch immer ein bisschen wackelig auf den Beinen, aber ihr Herz schlug jetzt ruhiger. Sie duschte rasch, schlang sich ein Handtuch um und ging ins Schlafzimmer, wo die Sachen auf Bügeln vor dem großen Kleiderschrank hingen, sodass jede Kombination komplett und bereit zum Anziehen war. Jetzt galt es nur noch, eine Wahl zu treffen: Was sollte sie heute tragen? Oder besser: Wen? Sie nahm den Bügel mit dem Kleid im Stil der Siebziger herunter, hielt es sich an und betrachtete sich im Spiegel. Ja!

Wie sie aussah und wie sie sich kleidete, war für sie bisher immer zweitrangig gewesen, nahezu irrelevant. Jetzt, da die Garderobe Teil eines Plans war und im Dienste einer höheren Sache stand, fand sie es durchaus vertretbar, fast eine ganze Woche darauf verwendet zu haben – von dem Geld gar nicht zu reden, von der ungeheuren Summe und davon, Växjös Geschäfte unsicher zu machen und allerlei Kleidungsstücke aus den Regalen zu ziehen. Sie saß auf einem dunkel gebeizten Schemel vor dem Spiegel, der unsicher auf der schmalen weißen

Kommode balancierte. Als sie so dasaß, erhaschten ihre Füße die Wärme von dem hellen Streifen, den die Sonne durch das Fenster warf. Das war ein gutes Zeichen, oder nicht? Dass die Sonne schien, dass der Sommer gerade an diesem Tag begann?

Auf dem Campus war es noch immer still, aber bald würden die anderen Kursteilnehmer eintreffen und das Gezwitscher der Vögel übertönen, die sich in den großen Bäumen tummelten. Unter dem Bett, halb versteckt unter der türkisfarbenen Tunika von Indiska, fiel ihr Blick auf den Griff des ramponierten schwarzen Trolleys, der den Großteil ihrer Garderobe beherbergt hatte, als sie die Tür zu der untervermieteten Zweiraumwohnung abgeschlossen hatte. Was sollte sie hinterher mit der ganzen Kleidung anstellen? Sie konnte sich nicht wirklich vorstellen, in einem neuen Outfit bei Börjes in Tingsryd hereinzuspazieren, aber der Gedanke, sich von alldem zu trennen, es in schwarze Säcke zu stopfen und zum Recyclingcontainer zu tragen, wirkte beinahe wie eine Entweihung.

Hinterher. Sie ließ das Wort auf der Zunge zergehen. Fremd. Es war, als hätte sie eine Barriere errichtet, einen Staudamm der Ungewissheit, der sie daran hinderte, weiter in die Zukunft zu blicken als bis zu dem Punkt, an dem der Plan entweder glückte oder wie ein Kartenhaus in sich zusammenfiel.

Mir sind bestimmt die Klamotten zu Kopf gestiegen, dachte sie und lächelte ihr Spiegelbild an, auch das ein fremdes Gefühl. Jetzt handelte sie, tat etwas, und der Unterschied war ebenso offensichtlich wie der Kontrast zwischen hell und dunkel. Der vergangene Winter hatte

der Dunkelheit angehört, daran bestand kein Zweifel, dann aber hatte sie das Tagebuch gefunden, und später, als sie *ihm* begegnet war, hatte sie eingesehen, dass sie sich nicht mit dem Istzustand der Dinge abfinden musste. Ulrik Lauritzen war vor seiner Verantwortung davongelaufen, aber jetzt würde er zur Rechenschaft gezogen werden.

Als sie fertig war, betrachtete sie sich im Spiegel. Es machte nichts, wenn er in ihre Richtung schauen würde. Er würde eine attraktive, selbstbewusste Medizinstudentin sehen, nicht mehr und nicht weniger.

Dienstag

1

Sie lag auf dem Rücken, ein Bein ausgestreckt, das andere angewinkelt. Ihr Kleid war nach oben gerutscht, wodurch die bläulichroten Flecken an den Oberschenkeln sichtbar wurden, und lehnte man sich ein wenig nach vorn, sah man, dass sie unter dem geblühten Stoff nackt war. Ein Arm lag mit geballter Faust über der Brust, während der andere im Winkel von neunzig Grad einen Rahmen um den Kopf bildete, der mit der Wange auf dem Boden ruhte. Die Flecken am Hals waren beinahe schwarz, und im Sonnenlicht, das in Form heller Kleckse durch die Baumkronen fiel, standen die Abdrücke seiner Hände in markantem Kontrast zu ihrer blassen Haut.

Er ging in die Hocke, fischte das kleine Silberkreuz aus der Gesäßtasche seiner Hose und legte es in die geöffnete Hand. Dann schloss er ihre Finger darum und lächelte, bevor er die stark geschminkten Lider über die blassgrauen Augen schob.

Perfekt!

Dann setzte er sich hin und wartete.

Hier unten auf dem Waldboden hatte die trockene Sommerluft keine Macht, es roch nach Fäulnis. Er schloss die Augen und versuchte sich vorzustellen, dass er auf

dem mit Leder bezogenen Fahrersitz eines nagelneuen SL 500 säße, aber der Abstand zwischen Fantasie und Wirklichkeit war ganz einfach zu groß. Stattdessen tauchten andere Bilder auf: Julie, die ihm am Eingang zum Festivalgelände zuwinkte. Ihre langen dunklen Haare wehten im Wind, der zerschlissene Rucksack hing locker über einer Schulter. Der Boden in der Wohnung ächzte und ergab sich der ersten Hitze des Sommers, während er die letzten Umzugskartons der Tochter in den Flur trug und sich damit abmühte, den Schreibtisch in das Zimmer zurückzubugieren.

Eine Taube landete auf dem Waldboden und wirbelte zwischen all dem Grün eine Wolke aus Staub und welken Blättern auf. Er holte mit der Hand aus, und sie flaterte davon.

Sollte nicht bald mal was passieren? Es raschelte sanft in den Blättern, und in der Ferne beantwortete der Wald das Kläffen eines Hundes mit einem dumpfen Echo, ansonsten war es still.

Eine Autotür schlug zu. Endlich! Er hielt den Atem an, während sein Blick der sich nähernden jungen Frau folgte. Sie hatte kurze Haare und war muskulös, jedoch ließen ihre Bewegungen den soliden Körper leicht erscheinen. Einige Meter vor der auf dem Boden liegenden Frau hielt sie inne. Die Überraschung stand ihr ins Gesicht geschrieben und hinterließ es nackt und verwundbar. Sie fiel auf die Knie. Lange saß sie nur da und starrte sein Meisterwerk an.

Was würde sie als Erstes tun? Hatte sie die Flecken am Hals bemerkt, den fehlenden Slip? Das Silberkreuz konnte sie aus diesem Winkel unmöglich gesehen haben.

Er konzentrierte sich auf ihren Gesichtsausdruck und nahm den Mann erst wahr, als er hinter der knienden jungen Frau stehen blieb.

John Egelund. Was zum Teufel machte er hier?

»Entschuldigen Sie, dass ich störe, aber ich muss mit Robert Strand sprechen. Wissen Sie, wo er ist?«

Sie hob eine Hand und zeigte in die Richtung seines Verstecks hinter den Schneebeeresträuchern. Ihren Instinkten fehlte es also an nichts.

Robert reckte einen Arm in die Höhe, und einen Augenblick später kniete sich der Chef des Nationalen Ermittlungszentrums, kurz NEC, neben ihn.

»Na, wie geht's?«

»Ich gehe davon aus, dass du nicht mitten in eine Übung hineinplatzst, um zu hören, wie es mir geht?«

»Du gehst nicht ans Telefon.« John Egelund knöpfte die Jacke auf und lockerte die Krawatte. »Vor einer Stunde erhielt ich einen Anruf von der Polizei der Povinz Kronobergs län in Växjö. Sie haben einen echten Drecksfall, und Gerüchte behaupten, du hast dort gewohnt und sprichst ein ehrenhaftes Schwedisch.«

Växjö.

»Växjö ist Strömbergs Spielplatz.«

»Ich weiß nicht, wer Strömberg ist, aber ihr Profiler ist in Rente gegangen, und Stockholm kann frühestens übermorgen jemanden schicken.«

Strömberg als Rentner? Erneut kam seine Vorstellungskraft nicht mit. Strömberg war sein Vorbild gewesen, der König der Gerichtspsychiatrie und eine Generation lang der renommierteste Profiler der schwedischen Polizei, aber im Arbeitsleben entschied das Datum auf

der Geburtsurkunde, wann der König abdankte, und Strömberg hatte also das Verfallsdatum erreicht.

»Bist du dir eigentlich im Klaren darüber, wie lange es dauert, eine zwanzigjährige Schauspielerin dazu zu bringen, wie tot auszusehen? Wir haben in der Übung heute weitere vier Kandidaten, und morgen sollen sie ihre Analysen vorlegen.«

»Übungen laufen nicht weg, im Gegensatz zu einer echten Leiche auf einem Rastplatz.«

Was natürlich ziemlicher Unsinn war. Aber Robert war in der Sekunde, in der er Egelund entdeckt hatte, bereit zur Abfahrt gewesen.

»Was weißt du?«

»Junge Frau, nackt und stranguliert. Ansonsten hat er nur erzählt, dass es eine Nachricht von einem dänischen Psychiater gibt, der angeblich Informationen zu der Sache hat. Dein Honorar ist geklärt. Wir lassen das über das NEC laufen, dann musst du dir nicht die Mühe machen, eine Rechnung zu stellen.«

»Hat er auch einen Namen?«

»Der Anrufer war der Polizeipräsident persönlich. Göran Malmström.«

»Nein, der dänische Psychiater.«

»Das findest du vor Ort raus.«

Växjö. Rastplatz. Frau. Nackt. Stranguliert.

Nein, das war unmöglich.

Egelund deutete seine fehlende Reaktion scheinbar als Zeichen des Widerwillens. »Ich soll von Malmström grüßen und sagen, dass du auf der E4 das Blaulicht einsetzen kannst. Er informiert die anderen Bezirke.«

Robert schaute über den Waldboden, und anstatt wel-

ker Blätter und kleiner Büschel Grün sah er eine menschenleere schwedische Autobahn ohne Tempolimit vor sich.

»Ich fahre sofort. Bitte jemanden, mir per SMS Namen und Nummer meiner Kontaktperson sowie die Koordinaten des Fundorts durchzugeben, damit ich direkt dorthin fahren kann.«

»Robert?«

»Ja?«

John Egelund wies mit einem Nicken in Richtung Roberts sorgfältig arrangiertem Tatort.

»Nun ja. Grüß von mir. Du musst für jeden Schüler nur drei Sachen notieren: ob er komplett um sie herumgeht, ob er sich hinkniet oder stehen bleibt und ob er das Silberkreuz findet, das sie in der linken Hand hat.«

Hatte er die Reisetasche in den Kofferraum des neuen Wagens gepackt?

Eigentlich hätte er Autohändler werden sollen und hatte sich nur um die Zulassung zum Medizinstudium beworben, um seinen Vater zu ärgern, dessen Minderwertigkeitskomplexe gegenüber der akademischen Welt ungefähr genauso groß waren wie der Motor seines neuen SL 500. Robert hatte geplant, im ersten Jahr ein paar Vorlesungen zu besuchen und ansonsten das Leben zu genießen, bevor er mit dem Wirtschaftsstudium begann und seine Karriere im Familienunternehmen startete. Aber es war kein Zufall, dass er das Kreuz bei Medizin und nicht bei Jura oder Theologie gesetzt hatte, und mit der ersten Vorlesung in Psychiatrie wusste er, dass er das Studium durchziehen und sich auf Psychiatrie speziali-

sieren würde. Ein teures Auto zu verkaufen war so einfach, aber ein Mensch, dessen Psyche vom rechten Weg abgekommen war, das war eine echte Herausforderung. Sein Vater hatte ihm das nie verziehen, aber die Brüder, die verbissen um die Macht bei »Strand Automobile« kämpften, waren so froh darüber, sich eines Konkurrenten entledigt zu haben, dass sie stets dafür sorgten, dass Robert allzeit gute Fahrt hatte.

Bei Lyngby fuhr er auf die Autobahn und kramte die Sonnenbrille hervor.

Växjö. Rastplatz. Frau. Nackt. Stranguliert.

Jedes Mal, wenn die Worte in seinen Gedanken auftauchten, erhöhte der rechte Fuß den Druck auf das Gaspedal, sodass er wieder und wieder gezwungen war, auf die Bremse zu treten, um einigermaßen in der Nähe der erlaubten 110 Stundenkilometer zu bleiben. Egelund hatte ihm die Carte blanche für die E4 gegeben, nicht aber für die Helsingør-Autobahn.

Auf der Fähre schloss er das Dach und holte das mobile Blaulicht aus dem Kofferraum, und während er darauf wartete, dass sich in Helsingborg die Bugklappe öffnete, gab er in das nagelneue Navigationssystem Växjö ein. 190 Kilometer, aber nur die ersten 120 waren richtige Autobahn, das wusste er von seinen Fahrten nach Stockholm. Sobald er die kleinen Wartehäuschen des Zolls passiert hatte, platzierte er das Blaulicht auf der Windschutzscheibe und überholte den Škoda Superb, der auf der Fähre vor ihm gestanden hatte.

Während seine Hände locker auf dem Nappaleder des Lenkrads lagen, verschwand der dunkle Asphalt Meter für Meter unter der Motorhaube des Wagens, und für

einen Moment bildete er sich tatsächlich ein, dass die Straße endlos sei, dass er hinfahren könne, wohin er wolle, aber die Ruhe, die sich für gewöhnlich bei schneller Fahrt einstellte, blieb heute aus.

Als er das Tempo drosselte und Richtung Växjö abfuhr, fühlte er sich ein bisschen hinters Licht geführt. Als er das letzte Mal auf der 25 unterwegs gewesen war, war sie noch eine schmale Landstraße mit Geschwindigkeitsbegrenzung gewesen, die bei 50 oder 80 Stundenkilometern lag, jetzt aber war es eine zum Teil zweispurig ausgebaute Fernstraße mit einer zugelassenen Höchstgeschwindigkeit von 100 Stundenkilometern. Er hielt es durchaus für vertretbar, 150 zu fahren. Würde er sich die nächsten 60 Kilometer auf der Fahrt nach Växjö konzentrieren, dann würde er keine Zeit vergeuden. Aber Egelunds Worte waren wie ein unsichtbarer Begleiter, der auf dem Beifahrersitz saß und sich weigerte, den Mund zu halten.

Växjö. Rastplatz. Frau. Nackt. Stranguliert.

Was, wenn es stimmte? Es konnte nicht sein. Ständig wurden Leichen auf Rastplätzen gefunden, es gab also keinen Grund, hier im Auto zu sitzen und eine sonderbare Stimmung heraufzubeschwören.

2

Es war einer dieser kleinen Rastplätze, kaum mehr als eine Haltebucht, ohne Toilette oder Sitzmöglichkeiten. Der Platz war mit einem blau-weißen Band abgesperrt, es waren allerdings keine Polizeiautos zu sehen, lediglich ein paar Straßenarbeiter in orangefarbenen Westen, die hinter einer Straßenwalze standen. Sobald er die Tür geöffnet hatte, lief einer von ihnen auf ihn zu und winkte. Er hielt vor Strand inne und lächelte.

»Ich hatte das dänische Nummernschild nicht gesehen. Robert Strand?«

Robert nickte.

»Kriminalkommissar Nils Andersson, Leiter der Ermittlungen.«

»Schicke Uniform.«

Nils Andersson schaute an sich herunter, als hätte er vergessen, dass er über seinem hellgrauen Anzug eine orangefarbene Reflexweste trug.

»Straßenarbeiter ziehen weniger Aufmerksamkeit auf sich als ein Rastplatz voller Polizeiwagen. Wir hoffen, Schaulustige fernzuhalten, bis die Techniker vom SKL da sind.«

»Clever.«

Nils Andersson beäugte Roberts armeegrüne Diesel-Jeans und blinzelte zweimal, als er bei den gelben Haribo-Sneakern von Hummel angekommen war.

»Das ging ja schnell.«

»Ich bin sofort losgefahren, und es war kein Verkehr.«

Nils Andersson war gewiss nicht der Typ, der es genoss mit Blaulicht und über 200 Sachen über die E4 zu brausen. Er ähnelte mehr dem Typ Pfadfinder, wie er so dastand, mit geradem Rücken, dass es kaum auffiel, dass er nicht wirklich groß war.

»Ich gehe davon aus, dass du sie sofort sehen willst.«

»Ja, danke.«

Sie gingen zu der Straßenwalze, wo ein großer, kräftiger Mann mit Reflexweste stand.

»Arvid Jönsson, unser Chef der Kriminaltechnik, war der Erste hier draußen und derjenige, der den Polizeipräsidenten gebeten hat, umgehend einen Profiler anzufordern.«

Arvid Jönsson war bedeutend älter als Robert, vermutlich Ende fünfzig. Er sagte nichts, machte bloß eine Bewegung in Richtung des Dickichts aus Himbeersträuchern, deren Zweige von unreifen grünen Früchten zu Boden gezogen wurden und in den schmalen Pfad ragten.

Robert trat in das hohe Gras. Das Erste, was er sah, waren ihre Füße, die in einem Winkel von circa dreißig Grad zu jeweils einer Seite zeigten. Sie lag also flach auf dem Rücken.

Unter den Füßen befand sich kaum Hornhaut. An einigen Stellen war der bräunliche Lack auf den Zehennägeln abgeblättert, besonders auf den großen Zehen. Ein typisches Sommerphänomen; wenn Frauen auf dem Bauch lagen und sich sonnten, ruhte das gesamte Gewicht des Fußes auf der oberen Kante des großen Zehennagels.

Sein Blick glitt den nackten Körper hinauf, registrierte die trockenen Hautstellen an den Knien, ein deutliches Indiz für Schuppenflechte, und hielt inne, als er bei den Armen angelangt war.

Es sah beinahe so aus, als sei sie nicht real. Der Satz tauchte aus seinem Gedächtnis auf, so als hätte er all die Jahre dort geschlummert und nur darauf gewartet, ihm sein Echo ins Bewusstsein zu rufen. In dieser Sekunde wusste er, dass er auf diesen Anblick gewartet hatte, jedes Mal, wenn er zu einem Mordfall gerufen worden war.

Die Arme der jungen Frau waren über der Brust gekreuzt und die Hände in den Achselhöhlen verborgen worden. Wider die Natur. Selbst wenn sie beim Eintritt des Todes so gelegen hätte, wären die Arme heruntergerutscht, sobald die Muskeln erschlafft waren. Der Täter musste die Leiche arrangiert und die Arme festgebunden haben, während er darauf gewartet hatte, dass die Totenstarre eintrat und der Körper in genau der von ihm gewünschten Position verharrte. *Wie eine Puppe.*

Er betrachtete das junge Gesicht, ausdruckslos und bleich, während er versuchte, die Gedanken fernzuhalten. Er wollte jetzt sehen, nicht erinnern. Er ging mehrmals um sie herum, hockte sich hin und musterte den schmalen blauschwarzen Streifen am Hals, der im Nacken unter den langen dunklen Haaren verschwand.

Warum hatte er sie so hingelegt? Die überkreuzten Arme ließen sie unnahbar erscheinen, ein bisschen so, als wollte man jemanden zur Vernunft bringen, der sich weigerte zuzuhören. Was hatte sie nicht hören wollen? Was versuchte der Täter zu erzählen? *Wer bist du?*

Als er sicher war, nichts übersehen zu haben, drehte er sich um und fing Arvid Jönssons Blick auf. Der Chef der Kriminaltechnik nickte kaum merklich, sodass Robert nicht sicher war, ob er sich überhaupt bewegt hatte.

Sie waren mit ihr abgefahren, hatten ihren steifen Körper in einen Leichensack gepackt, den Reißverschluss zugezogen und ihn auf die Bahre gelegt, die quietschend in den Leichenwagen geglitten war. In einigen Tagen, wenn die Absperrung entfernt worden war, würde lediglich das platt getretene Gras noch daran erinnern, dass sie hier gelegen hatte. Vielleicht würde eine Familie ihre Picknickdecke ausbreiten, und früher oder später würde der Fahrer eines Lkw seine Notdurft auf der kleinen Rasenfläche verrichten. Das Leben ging weiter.

Robert lehnte an seinem Auto und rauchte eine Zigarette, während er den Blick über den See unterhalb des Rastplatzes schweifen ließ. Am Ufer lag ein Ruderboot und schaukelte leicht, während drei nebeneinanderfahrende Kanus die Hälfte des Sees in seine Richtung hin überquert hatten. Hatte es den Rastplatz hier vor zwanzig Jahren schon gegeben? Der Blick auf den See war jetzt von Bäumen fast komplett verstellt, aber damals musste er offen gewesen sein, denn Robert war sich sicher, dass der See mit Eis bedeckt gewesen war, als er im Winter 1992 nach Växjö gekommen war. Wie konnten Bäume innerhalb von zwanzig Jahren so sehr wachsen?

Eine Frau in weißer Schutzkleidung kniete auf dem Rasen. Ihr Parfüm vermischte sich mit dem Geruch von Kiefernholz und Abgasen. Immer wieder gab ihre Kamera in schneller Abfolge eine Serie klickender Ge-

räusche von sich. Wasserflaschen, Eisstiele und fettige Burgerverpackungen mit dem altbekannten gelben Doppelbogen; alles wurde fotografiert und sorgfältig in Asservatentaschen verpackt, die zum Staatlichen Kriminaltechnischen Labor, kurz SKL, nach Linköping geschickt werden sollten, wo jeder einzelne Gegenstand untersucht würde, in der Hoffnung, etwas Brauchbares zu finden: einen Fingerabdruck, eine Wimper oder etwas in der Art. All das würden sie massenweise finden, aber nichts davon würde vom Täter stammen.

»Zeitverschwendung.«

Arvid Jönsson gesellte sich zu ihm. »Die Techniker sehen wohl selbst, dass sie nichts finden. Was stellen sie sich vor? Dass er hier gesessen und es sich mit einem *Happy Meal* gemütlich gemacht hat, bevor er eine Leiche aus dem Kofferraum gezerrt hat? Oder dass er sie hier ermordet und in aller Seelenruhe abgewartet hat, bis sie in dieser Positur erstarrt ist?« Er schüttelte den Kopf.

Robert hatte Arvid Jönsson beobachtet, als dieser die Leute vom SKL herumdirigiert hatte, und stellte jetzt fest, dass der Kriminaltechniker ebenso langsam sprach, wie er sich bewegte. Es schien ihn nicht zu stören, dass er keine Antwort bekam.

»Als ich sie sah, war es, als würde ich an einen Ort zurückkehren, an dem ich nie zuvor gewesen war. So ging es mir damals auch. Nicht mit der ersten selbstverständlich, aber mit den drei anderen. Sie lagen genauso wie sie hier da, und auch wenn sie einander optisch nicht ähnelten, war es trotzdem jedes Mal wie ein Wiedersehen«, fuhr Arvid fort.

Sie standen eine Weile schweigend da.

»War Nils Andersson damals auch dabei?«, nahm Robert den Faden wieder auf.

Arvid schüttelte den Kopf. »Er hatte gerade erst auf der Polizeischule angefangen, aber der Polizeipräsident war da, er hat die Ermittlungen geleitet. Ich hatte gerade meine Ausbildung beim SKL abgeschlossen, und dann tauchte ein Serienmörder auf, der keine Spuren hinterließ. Ich hatte mir geschworen, dass ich kündigen würde, wenn wir ihn nicht kriegen würden.« Er biss sich in die Wange, wodurch sich sein rundes Gesicht verzog. »Aber das taten wir letztendlich.«

»Glaubst du, er war es wieder?«

Arvid kniff die Augen zusammen.

»Viklund? Er hat einige Monate nach dem Prozess Selbstmord begangen. Er kann es nicht gewesen sein.«

Ein weißer Volvo XC90 mit stationärem Blaulicht auf dem Dach und dem gelb-blauen Logo der schwedischen Polizei an der Seite quetschte sich zwischen die Straßenwalze und Roberts Auto, und ein stattlicher Mann stieg aus.

Er nickte Arvid zu und gab Robert die Hand.

»Göran Malmström, Polizeipräsident der Provinz Kronobergs län.«

Zwei Spiegelbilder von Roberts Gesicht tauchten in den Gläsern der riesengroßen Ray-Ban-Sonnenbrille auf, die den oberen Teil von Malmströms schmalen Gesicht bedeckte.

»Robert Strand.«

»Gut, dass du so schnell hier sein konntest. Ich gehe davon aus, dass du sie gesehen hast?«

Robert nickte.

»Dieser Psychopath muss gefasst werden, und wenn es nach mir geht, ist er hinter Gittern, bevor die nächste Ausgabe der *Kronobergsposten* erscheint.«

Der Sheriff hatte gesprochen.

3

Am Kreisverkehr beim Fußballstadion musste Robert für eine Frau mit Buggy anhalten. Das Kind darin schlief, und ein schmutziger Stofftiger hing halb über den Rand des Wagens. Er wusste, dass der alte Stadtteil am Ende der Storgatan lag, mit kopfsteingepflasterten Straßen und der hübschen Domkirche mit ihren zwei Türmen, aber die Stadt hatte sich ausgebreitet, sodass die Storgatan jetzt bis zur Autobahnauffahrt bei Bergsnäs dicht bebaut war. Die neuen Gebäude waren genauso hässlich wie in allen anderen Provinzstädten auch: Viereckige Betonklötze mit bunten Schildern und Fahnen, die die Menschen zum Abbiegen verlocken sollten, um den Kofferraum mit Dingen vollzustopfen, die sie nicht brauchten, vom CD-Player über Sportbekleidung bis hin zum Rasenmäher.

Er folgte Malmströms Volvo durch ein paar Kreisverkehre bis in die Tiefgarage unter dem Polizeipräsidium, das in einem großen gelben Gebäude auf dem Oxtorget untergebracht war. Anschließend gab es einen kurzen Schlagabtausch, der der Reviermarkierung diente: »Du bekommst alle Ressourcen, die du benötigst, aber das Kommando hat Nils Andersson.« Wenn es ans Eingemachte ging, waren die Ressourcen selbstverständlich nicht unbegrenzt, aber er nickte höflich und verkniff

sich den Einwand, dass Männer von geringer physischer Größe seiner Erfahrung nach selten die erforderliche Autorität besaßen, um Ermittlungen dieses Kalibers zu leiten.

Nils Andersson und sein Team saßen in der Ecke eines großen Viermannbüros. In der Zimmermitte waren vier Schreibtische wie eine Insel zusammengestellt worden, während jeder Zentimeter Wandfläche mit Regalen, Archivschränken, Landkarten, Pinnwänden und Whiteboards in verschiedenen Größen zugestellt war. Ein Schreibtisch war aufgeräumt, während der Besprechungstisch, der vor einem der beiden Fenster stand, mit Papieren, Ordnern und einem stationären PC mit unzähligen schwarzen Kabeln an der Rückseite beladen war. Arvid saß vor dem Bildschirm und versuchte, zeitgleich den Rechner hochzufahren und die orangefarbene Weste über den Kopf zu streifen.

»Linda ist beim Staatsanwalt, und die anderen frühstücken, sie müssten aber in einer Viertelstunde hier sein.«

»Das passt prima. Bevor wir anfangen, brauche ich ein schnelles Update über die Fotomorde«, sagte Robert und setzte sich Arvid gegenüber.

»Du hast also gleich, als du sie gesehen hast, seinen Modus Operandi erkannt, wusstest aber nicht, dass er tot ist?«

»Ich habe seinen MO erkannt, weil ich 1992 hier in Växjö mein Praxissemester absolviert habe. Draußen im Sigfrids wurde selbstverständlich viel über den Fall geredet, außerdem habe ich das Ganze in den Medien ver-

folgt. Aber ich war bereits abgereist, ehe der Prozess begann, und ich weiß aus Erfahrung, dass zwischen Gerede, der Morgenzeitung und der Wirklichkeit ein enormer Unterschied bestehen kann. Daher will ich gern deine Version hören.«

Arvid lehnte sich auf dem Stuhl zurück und zog sein verrutschtes Hemd gerade. Eine Nummer größer hätte es dem nicht ganz schlanken Oberkörper sicher besser gepasst.

»Okay. Das Ganze fing damit an, dass Liza Tilton auf einem Rastplatz an der 29 gefunden wurde. Sie war dreißig Jahre alt, verheiratet, zweifache Mutter und Verkaufsführerin bei einer Gesellschaft für Telefonmarketing. Am Abend zuvor hatte sie gegen sieben Uhr das Firmengelände verlassen, jedoch wurde ihr Auto nur einige hundert Meter davon entfernt gefunden, mit einem platten Vorderreifen, verursacht durch ein gelöstes Ventil. Wir haben versucht, die Presse rauszuhalten, aber wie sich zeigte, hatte er die Leiche fotografiert und die Aufnahmen an die Nachrichtenredaktionen geschickt. Aus diesem Grund wurde er der Fotomörder genannt.«

»Ich kann mich überhaupt nicht daran erinnern, irgendeins von diesen Bildern gesehen zu haben. Das wundert mich.«

»Sie sind nicht veröffentlicht worden. Ich schätze, dass unser neues Opfer morgen auf den Titelseiten aller Morgenzeitungen prangt. Zwanzig Jahre sind eine Hausnummer, was Medienethik betrifft. Damals haben sie von Fotos geschrieben, ohne sie abzudrucken.« Er fuhr sich mit der Hand durch die graublonden Haare. »Zuerst glaubten wir, es handele sich um einen Rachefeldzug. Ein

Jahr vor ihrem Tod war Liza Tilton in einen Verkehrsunfall verwickelt gewesen, bei dem fast eine komplette Familie ausgelöscht worden war. Der erste Polizist am Unfallort hatte keinen Zweifel daran, dass sie unter starkem Alkoholeinfluss gestanden hatte, und veranlasste daher, dass in der Notaufnahme, wo sie nach dem Unfall behandelt wurde, eine Blutprobe genommen wurde. Leider wurde die Probe verunreinigt und konnte somit im Prozess nicht als Beweismittel verwendet werden. Für Liza Tilton endete das Ganze mit einem Freispruch.«

»War es Viklunds Familie?«

»Nein. Der einzige Überlebende des Unfalls war ein achtjähriger Junge. Selbstverständlich haben wir alle Angehörigen gründlich überprüft, allerdings ohne etwas zu finden, und später, als der Fall aufgeklärt wurde, zeigte sich, dass Viklund die Familie nicht persönlich gekannt hatte. Er war an dem Abend als Fahrer des Krankenzugwagens am Unglücksort gewesen und ebenso wie die Polizisten überzeugt davon, dass Liza Tilton unter Alkoholeinfluss gestanden hatte. Als er im Sommer darauf eine Veranstaltung im Freilichtmuseum Huseby Bruk besuchte und dort einer unbekümmerten Liza Tilton mit Familie begegnete, machte ihn das so wütend, dass er beschloss, sie zu töten. Vier Wochen später haben wir sie gefunden.«

»Okay. Und die nächste?«

»Fünf Tage nach dem Fund von Liza Tiltons Leiche standen wir plötzlich mit der Vermisstenanzeige einer jungen Frau da, die auf dem Heimweg von der Arbeit verschwunden war. Ihr Name war Anna Lindberg. Sie arbeitete als Erzieherin in einem Kindergarten. Als wir

herausfanden, dass auch sie in einen Todesfall verwickelt und freigesprochen worden war, schrillten alle Alarmglocken, und leider stellte sich heraus, dass wir Recht hatten.« Arvid schwieg, sein Blick war abwesend. »Auch wenn ich noch immer nicht verstehe, warum Viklund der Ansicht war, dass sie es verdient hatte zu sterben.«

»Warum nicht?«, fragte Robert.

»Ich halte nichts von Selbstjustiz, in welcher Form auch immer, aber ich kann mich gut in jemanden hineinversetzen, der der Ansicht ist, dass Liza Tilton eine Strafe verdient hat. In Anna Lindbergs Fall war ich eher der Meinung, sie verdiente ...« Er suchte nach dem richtigen Wort. »... Trost. Es war ein Unfall. Sie war mit allen Kindern der Einrichtung zu einem Ausflug im Linné-Park gewesen und hatte irgendwann bemerkt, dass eines der Kinder fehlte. Sie fand das Mädchen im Växjösee treibend, zog es heraus und trug es den ganzen Weg zum Krankenhaus. Aber es war zu spät. Viklund befand sich in der Notaufnahme, als sie mit dem Kind hereinkam, und auch wenn die Verantwortung für den Unfall der leitenden Kindergärtnerin zugesprochen wurde, entschied er, Anna Lindberg zu bestrafen.« Arvid schwieg und nestelte an einem Ordner herum, der vor ihm lag.

»Was ihn also *antrieb*, war irgendein Bedürfnis nach Gerechtigkeit; sie sollten für etwas bestraft werden, wo sie seiner Meinung nach zu billig davongekommen waren?«, fragte Robert.

Arvid hob den Deckel des Ordners an und ließ ihn wieder los. »Der Auffassung waren wir auch, selbst wenn sein Rachemotiv immer weniger überzeugte. Ich weiß noch, dass ich dachte, er mordete einfach weiter,

auch wenn es nichts mehr zu rächen gab. Auch das dritte Opfer, Charlotta Lund, hatte auf eine Art ein Leben auf dem Gewissen, allerdings ging es hierbei um eine Abtreibung, was selbst zu dieser Zeit so normal war, dass sie das kaum zu etwas Besonderem machte.«

»Und das letzte Opfer?«

»Das letzte Opfer, Malin Trindgård, war erst siebzehn, als sie ihrem Mörder begegnete, aber als er sie auf einem Rastplatz in der Nähe von Hovmantorp ablegte, war sie achtzehn. Sie galt drei Tage lang als vermisst, und auch nachdem wir jeden Stein in ihrem Leben umgedreht hatten, fanden wir nichts, das in irgendeiner Form als Mitschuld an einem Todesfall ausgelegt werden konnte. In seinem Geständnis gab Viklund an, sie habe einfach nur schuldig ausgesehen. Ich wage nicht daran zu denken, was passiert wäre, wenn wir ihn nicht gefasst hätten.«

»Wie seid ihr ihm auf die Spur gekommen?«

»Das sind wir nicht. Bei uns sind zahlreiche Hinweise eingegangen, aber sie waren alle nutzlos, und wir haben nie einen der Tatorte gefunden. Die Opfer wurden auf den Rastplätzen abgelegt, nachdem sie mehr als gründlich gereinigt worden waren. Sie waren mit Klorin gewaschen worden, und die Fingernägel waren entfernt worden. Malin Trindgård hatte er sogar gezwungen, Klorin zu trinken, vermutlich um Spermaspuren zu beseitigen. Das Einzige, was wir fanden, waren ein paar schwarze Plastikfasern auf Charlotta Lund, aber die stammten von einem ganz gewöhnlichen Müllsack, und wir haben nie etwas gefunden, mit dem sie zusammenpassten. Es fällt mir nicht leicht, es zuzugeben, aber ohne sein Geständ-

nis und die technischen Beweise, auf deren Spur er uns selbst gebracht hat, wäre Viklund nie verurteilt worden.«

»Also hat er sich selbst gestellt?«

»Wir erhielten einen Anruf von Anton Strömberg, dem leitenden Oberarzt der Gerichtspsychiatrie im Sankt Sigfrids. Viklund war bei ihm in Behandlung und hatte während einer ihrer Sitzungen angefangen, von den Morden zu erzählen.«

»Und das Geständnis wirkte echt?«

»Glaub mir, ich habe einiges an zusammenfantasierten Geständnissen von geistig Verwirrten gelesen, und das hier fiel nicht in diese Kategorie. Es war ...« Erneut musste er nach Worten suchen. »... widerlich detailliert. Und alle Details stimmten. Am Anfang weigerte sich Viklund zu reden, aber in seinem Geständnis hatte er eine Schatzkiste erwähnt, die er draußen bei Torsjö versteckt haben wollte. Die Hunde waren neun Stunden im Einsatz, bevor wir sie gefunden haben, aber so wussten wir auch, dass wir den Richtigen gefasst hatten. Es war eine Metallbox mit Trophäen, die er unter einer alten Fuchsfalle vergraben hatte. Sie enthielt Gegenstände, die von den Opfern stammten.«

»Wie reagierte Viklund, als ihr ihn mit der Box konfrontiert habt?«

»Ich war dabei, als Malmström ihm die neuen Beweise vorlegte, aber er wirkte vollkommen gleichgültig. Er saß nur da und starrte in die Luft. Ich erinnere mich, dass er immerzu zwinkerte, so als hätte er etwas ins Auge bekommen.«

»Habt ihr Viklunds Fingerabdrücke auf der Box oder auf einer der Trophäen gefunden?«

»Nein«, antwortete Arvid. »Die Box war alt und wies massenhaft Fingerabdrücke auf, aber keine neuen, und alle Gegenstände waren vollkommen *clean*.«

»Wie misshandelt man über mehrere Tage einen Menschen, ohne Spuren zu hinterlassen? Ich meine, das ist doch ziemlich ungewöhnlich.«

»Ungewöhnlich, aber nicht ohne Präzedenzfall. Unsere Leute vom SKL waren überzeugt, dass Viklund Handschuhe, Maske und möglicherweise auch einen Schutzanzug getragen hat, zudem hat er sich ausgiebig Zeit genommen, um die Leichen zu reinigen«, antwortete Arvid.

»Aber das erfordert trotz allem ein bestimmtes Wissen.«

»Viklund hatte als Rettungswagenfahrer gearbeitet. Er hatte jahrelang Zugang zum Krankenhaus und wusste, wie man einen sterilen Arbeitsplatz schafft.«

»Habt ihr herausgefunden, was sein Prästessor war?«

»Prästessor?«, wiederholte Arvid das Wort mit seinem singenden småländischen Akzent.

»Was ihn dazu gebracht hat, die Morde zu begehen, war seine Auffassung, dass jemand es verdiente, bestraft zu werden. Damit aber ein solcher *Auslöser* wirken kann, muss es einen Prästessor geben. Das können traumatische Erlebnisse in der Kindheit sein, und in diesem Fall schätze ich, es war das Gefühl, ungerecht behandelt zu werden. Die Reaktivierung dieses Gefühls hat dazu geführt, dass er durchgedreht ist, wenn man es so ausdrücken will.«

»Darauf ist er im Geständnis nicht eingegangen.«

»Ich bin gespannt, dieses Geständnis zu lesen. Hat der Staatsanwalt im Prozess nie danach gefragt?«

»Angesichts des Geständnisses waren Prozess und Verurteilung reine Formsache. Soweit ich weiß, äußerte Viklund nicht mehr als ein einfaches ›ja‹, als der Richter ihn aufforderte zu bestätigen, dass er die Taten gestanden hatte, derentwegen er angeklagt war, und nach dem Urteilspruch ist nicht wirklich viel Zeit vergangen bis zu seinem Suizid.«

4

Robert streckte die Beine aus und brachte seinen langen Körper in eine einigermaßen angenehme Position. Sie warteten noch immer auf den Rest des Ermittlungsteams, und so lange versuchte er, die Geräuschkulisse der Bürolandschaft auszublenden, damit er Arvids Informationen zu den Fotomorden überdenken konnte. Aber der Geruch von Schweiß und Kaffee drang durch die offene Tür in den Raum hinein und ließ die Erinnerungen an andere Fälle, andere Polizeistationen störend dazwischenfunken. Anspannung roch überall gleich.

Arvids Erläuterung war durchaus anschaulich gewesen, jedoch fehlten ihm die Details. Auch wenn zwanzig Jahre vergangen waren, sollte es möglich sein, eine Kopie der gesamten Ermittlungsakten zu den Fotomorden zu bekommen.

Nils Andersson kam herein, gefolgt von einem Mann um die dreißig.

»Per Ericsson, aber nenn mich einfach Pelle«, sagte er und verfrachtete eine Tüte Chips und einen halben Liter Sprite in seine linke Hand, damit er Robert mit der rechten begrüßen konnte. Er setzte sich an einen der beiden Arbeitsplätze am Fenster und legte die Füße auf den Tisch. »Du bist also der dänische Profiler. Und? Was war bisher dein spektakulärster Fall?«



Eva Maria Fredensborg

Er wird töten

Kriminalroman

DEUTSCHE ERSTAUSGABE

Taschenbuch, Klappenbroschur, 384 Seiten, 12,5 x 18,7 cm
ISBN: 978-3-442-48588-8

Goldmann

Erscheinungstermin: Juli 2017

Der Psychiater Ulrik Lauritzen ist gerade im schwedischen Småland angekommen, um einen Sommerkurs an der Universität in Växjö zu geben, als er einen mysteriösen Umschlag vor seinem Haus findet. Er enthält das Bild eines Serienmörders, der sich zwanzig Jahre zuvor das Leben genommen hat, während er in Ulriks Obhut war. Und auch der Mord an einer jungen Frau scheint auf den damaligen Killer hinzuweisen. Die Polizei bittet den dänischen Profiler Robert Strand um Hilfe, da dieser zur fraglichen Zeit ebenfalls bei der Gerichtspsychiatrie beschäftigt war. Und Robert weiß: Es wird es nicht bei dem einen Mord bleiben ...



[Der Titel im Katalog](#)